

Höhe der mystischen Liebesvereinigung schaut und verkostet sie Gott als ihren Vater. Da wird ihr wie noch nie klar das Wort des heiligen Johannes: „Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind“ (I. Jo 3, 1). Wenn aber die Seele so weit ist, daß ihr Gott als Vater gezeigt wird, dann schaut sie in einer überaus beglückenden Wahrnehmung, daß es der Sohn ist, der sie zum Vater führt und so erfüllt sich in einem tief mystischen Sinn das Wort des Heilandes: „Niemand kommt zum Vater als durch mich.“ An diese Tatsache knüpft auch der heilige Bonaventura an, wenn er in seinem *Itinerarium* cap. VII die ganze Entwicklung der mystischen Seele in den ergreifenden Satz zusammenfaßt: *Mori-mur et ingrediamur in caliginem, imponamus silentium sollicitudinibus, concupiscentiis et phantasmatibus, transeamus cum Christo crucifixo ex hoc mundo ad Patrem, ut ostenso nobis Patre dicamus cum Philippo: sufficit nobis.* Wer mystische Gnaden erlangen will, muß der Welt absterben, er muß sich frei machen von irdischen Sorgen, von bösen Neigungen und irdischen Wünschen und von unnötigen Phantasiebildern; er muß sich an Christus, den Gefreuzigten, anschließen und dieser wird ihm dann den Vater zeigen und das wird ihm eine solche Wonne bereiten, daß sein Sehnen gestillt ist und er weiter keinen Wunsch mehr hat. (Schluß folgt.) •

Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart.

Von Dr. Jos. Grendel S. V. D., Augustinushaus, Sangelar-Bonn.

Unter diesem Titel läßt Heinrich Hermelink, Professor der protestantischen Theologie an der Universität Marburg, einen in Elgersburg am 5. Oktober 1922 bei der Tagung des (protestantischen) Bundes für Gegenwartskristentum gehaltenen Vortrag erscheinen.¹⁾

Als Zweck seiner Darlegungen bezeichnet der Verfasser selber: „Es soll der Katholizismus der Gegenwart in seinen Lebensäußerungen, in seinen durch den Krieg und dessen Ende, aber nicht nur durch den Krieg bedingten Strebungen, Zielen und Hoffnungen, in seinen Erfolgen und Fehlschlägen dargestellt werden“ (S. 1). Aus den Ausführungen spricht deutlich eine überraschend genaue und gute Kenntnis des in Betracht kommenden Tatsachenmaterials, der persönlichen Verhältnisse und geistigen Strömungen innerhalb des Katholizismus, und auch ein auffällig richtiges Verständnis für

¹⁾ Heinrich Hermelink, *Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart*, Friedr. Andr. Perthes A.-G., Stuttgart-Götha 1923 (84 S.). Der Vortrag war bereits in der „Christlichen Welt“ (1923, Nr. 1/2, 5/6, 7/8) erschienen. Soweit wir sehen, ist der Abdruck fast ganz unverändert. Beigeben sind 16 S. Anmerkungen, Ergänzungen und Quellenbelege.

katholische Art und Eigenart.¹⁾ Freilich fehlen auch Verzeichnungen nicht. Einzelnes wird sicher überschätzt, anderes auch mißverstanden; namentlich aber wird Einzelercheinungen hie und da eine allgemeine Bedeutung zugemessen, die ihnen in Wirklichkeit nicht zukommt. Auch finden sich da und dort noch Auswirkungen jahrhundertalter Vorurteile und Mißverständnisse und auch einzelne polemische Spitzen. Doch im ganzen bietet der Vortrag ein Bild des zeitgenössischen Katholizismus, das nicht nur subjektiv mit einer großen und vornehmen Unvoreingenommenheit gezeichnet ist, sondern das auch in weitem Maße objektiv richtig ist. Dazu erhält diese Darstellung des zeitgenössischen Katholizismus gerade durch die Person ihres Verfassers einen ganz besonderen Wert. Es ist immer von Wert, zu wissen, wie die eigene Stellung sich im Auge des anderen von drüben spiegelt. Besonders, wenn dieser andere wie Hermelink wohl Gegner, aber nicht Feind ist. Als Gegner sieht er auch die Schwächen, die dem eigenen Auge wie dem des Freundes und Gesinnungsgenossen auch bei dem lautersten subjektiven Willen zur Objektivität leicht verborgen bleiben. Weil er aber nur Gegner und nicht Feind ist, bewahrte er sich die Fähigkeit, auch das Gute an dem Gegner zu sehen und anzuerkennen. Seine Ausführungen haben deshalb für uns nicht nur ein hohes theoretisches Interesse, indem sie uns die Gedankenbewegung und Gedankenauswirkung innerhalb protestantischer Kreise zeigen, sondern auch ein eminent praktisches, indem sie uns vorführen, was von dem Standpunkte des Gegners aus gesehen als Kraft und Erfolg, was als Schwäche und Fehlschlag erscheint. So verdient der Vortrag Hermelinks auch in der weiteren katholischen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit und Beachtung: es bietet sich in ihm eine wertvolle Bestätigung und Ergänzung des eigenen Urteils. Deshalb sei der Inhalt des Vortrages auch hier wieder gegeben, obwohl der erste oder grundsätzliche Teil („Die innere Kraft“) fast ausschließlich, und der zweite („Die äußere Lage der Kirche“) jedenfalls stark vorwiegend nur auf die Verhältnisse im Deutschen Reiche Rücksicht nimmt.

Der Vortrag wird tatsächlich zu einer Generalbilanz der gegenwärtigen Lage des Katholizismus und Protestantismus. Dabei neigt sich die Waagschale unverkennbar stark zugunsten des Katholizismus. Der Verfasser nennt diesen eine „geistige Großmacht“ (S. 48). Er ist so anziehend „nicht nur für seine eigenen Anhänger, nicht nur für einige feinnervige Aestheten, sondern weit hinein in die Reihen

¹⁾ Bezeichnend für den Verfasser und für seinen Willen zur Objektivität ist wohl die Tatsache, die er (S. 56) selber anführt: „Ich pflege die Teilnehmer meines Symbolikkollegs an eine Zentrale des Katholizismus zu führen; so waren wir das letztemal drei Tage in Fulda und hörten dort für uns höchst heilsame Vorträge von Lehrern des Priesterseminars und des Franziskanerkollegs.“ Auch sonst ist in der Broschüre wiederholt von „katholischen Freunden“ des Verfassers die Rede, so z. B. im Vorwort und S. 57.

unserer besten Zeit- und Konfessionsgenossen" (S. 58). „Die allgemeine Stimmung ist bis weit in die protestantischen Kreise hinein heute profatholisch, wo sie vor zwanzig Jahren überwiegend antikatholisch war. . . . Heutzutage müssen wir bescheiden feststellen, daß führende Männer des kulturellen Fortschrittes, z. B. bedeutende Philosophen der phänomenologischen Schule oder einzelne Wortführer des Expressionismus oder auch Großindustrielle und Politiker, dem Katholizismus weit mehr kulturfördernde Eigenschaften zuschreiben als dem Protestantismus" (S. 2).

Doch lassen wir dem Verfasser selber möglichst das Wort. So werden seine Gedanken und Beobachtungen am klarsten zum Ausdruck kommen. Dabei sollen dort, wo es uns notwendig scheint, Kritik und Korrektur sofort beigegeben werden.

Der Verfasser behandelt zunächst die Quelpunkte der eigenartigen Entwicklung des Katholizismus in der Gegenwart; dann die Auswirkungen dieser Lebenskraft auf einzelnen Gebieten; endlich die äußere Lage des Katholizismus und zuletzt die Einstellung des Protestantismus gegenüber dieser eigentümlichen Entwicklung.

Als den ersten Quelpunkt der Entwicklung des Katholizismus in der Gegenwart bezeichnet der Verfasser den „monastischen Frühling".¹⁾

„Die erste in die Augen fallende Tatsache, die wir zum Verständnis des gegenwärtigen Katholizismus feststellen müssen, ist der ‚monastische Frühling‘, wie er von unseren christlichen Glaubensgenossen der anderen Konfession halb sieghaft, halb noch als traumhaftes Wunder erlebt wird. Im Jahre 1901 erschien von einem württembergischen Schulmeister, der als Hilfsredakteur am Stuttgarter Zentrumsblatt angestellt war, Matthias Erzberger, eine Schrift über ‚Die Säkularisation in Württemberg von 1802 bis 1810‘. Da war in der Form einer streng geschichtlichen Darstellung die Forderung entwickelt, daß die mit Unrecht der katholischen Kirche entzogenen Klöster Oberschwabens und Frankens wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt werden müßten. Der Verfasser und seine sämtlichen Leser konnten nicht ahnen, daß in weniger als zwei Jahrzehnten dieses früheste Erzberger'sche Programm durch des Krieges Ende und den von dem Verfasser jener Schrift mit unterzeichneten Frieden eine ungeahnte Verwirklichung erhalten werde. Handelt es sich doch bei dem ‚monastischen Frühling‘ um die Wiederengewinnung alter, vor einem Jahrhundert verlorener Klosterstühle für das Mönchtum.“ Im einzelnen wird verwiesen auf die Niederlassungen der Benediktiner in Neresheim und in Weingarten bei Ravensburg am Bodensee, wie auch auf die Errichtung einer Abtei in Ottobeuren im Allgäu, ferner auf die Niederlassungen der Zister-

¹⁾ Der Ausdruck ist entlehnt einem Artikel Phil. Funks im „Hochland", 19, 1921/22, S. 442 ff.

zienfer in Bronnbach an der Tauber und in Birnau, der Trappisten in dem früheren Kloster und späteren Luftkurort Banz; endlich der Prämonstratenser in Speinshart in der Oberpfalz; endlich auf die zahlreichen Niederlassungen der Karmeliter, Franziskaner, Jesuiten und „anderer bescheidener, aber desto rührigerer Kongregationen“. In einer Anmerkung (S. 69 ff.) ergänzt der Verfasser dieses Bild noch durch eine allgemeine Zusammenstellung, nach welcher in der Zeit von 1919 bis Ende 1921 in Deutschland 98 männliche und 365 weibliche Ordensniederlassungen errichtet worden sind. In den seit-her verflossenen zwei Jahren ist diese Bewegung noch weiter gegangen. „Das sind einzelne der äußeren Tatsachen, die unter dem Schlagwort des ‚monastischen Frühlings‘ zusammengeschaut sein mögen. In katholischen Kreisen ist die Erwartung ausgesprochen worden, daß, wie immer in der Kirchengeschichte, so auch jetzt das frisch entfachte Ordensleben unserer Zeit der Vorbote sei eines religiösen Geistesfrühlings, eines katholischen Sommers.“ Der Verfasser hegt diesbezüglich Zweifel. Er verweist darauf, „daß nicht so sehr im Wiederaufleben alter Orden, sondern in der Stiftung neuer klösterlicher Gemeinschaften mit spezifisch erfaßter religiöser Idee und Zuspitzung einer besonderen Aufgabe die monchischen Frühlingszeiten der Kirche ihr Gepräge zu erhalten pflegten. Von solchen neuen Trieben des alten monchischen Stammes ist bis jetzt noch nicht allzuviel zu spüren“.

Diese Zweifel sind unberechtigt. Denn zunächst übersieht der Verfasser, daß tatsächlich eine spezifisch erfaßte religiöse Idee sich stark geltend macht. Das ist das wunderbar aufblühende Missionswesen. Wenn der Verfasser seine eigene Liste der neuen Niederlassungen (S. 70) rein äußerlich in dieser Richtung überprüft, so wird er sich sofort überzeugen müssen, daß die weitaus größte Mehrzahl der Neugründungen auf Missionsorden und -Kongregationen entfällt. Bei dem genauen Kenner der inneren Verhältnisse — denn auch die älteren Orden und Kongregationen, die die Missionstätigkeit in ihrem Namen nicht zum Ausdruck bringen, befassen sich heute in weitgehendem Maße mit der äußeren Missionstätigkeit — steigert sich dieser Eindruck nur noch mehr. Da Deutschland keine Kolonien mehr hat und deshalb schon rein äußerlich alle nationalen Ideen fortfallen, so handelt es sich hier um eine spezifisch religiöse Idee, deren gewaltige innere Lebenskraft um so staunenswerter ist, als dieser Aufschwung fällt in eine Zeit eigener großer und allseitiger materieller Not. Doch auch grundsätzlich sind die Zweifel des Verfassers unberechtigt. Die Auswirkung und Ausweitung des „monastischen Frühlings“ zu einem „katholischen Sommer“ hängt von der lebensweckenden Kraft ab, mit der eine spezifisch erfaßte religiöse Idee in das katholische Volksbewußtsein eindringt und es durchdringt. Gewiß wirken solche religiöse Ideen naturgemäß von selber am stärksten, wenn sie als neue zuerst in das Bewußtsein treten. Aber

daran ist diese ihre Wirksamkeit durchaus nicht gebunden. Hier unterschätzt der Verfasser bei weitem die Lebenskraft der alten Orden. Was er selber später ausführt über die liturgische Bewegung, ist eigentlich die Widerlegung dieser seiner Zweifel: denn diese liturgische Bewegung führt sich zum größten Teil zurück auf die Benediktiner, wie auch der Verfasser bestätigt.

Unumwunden erkennt Hermelink selber hingegen die Hoffnung auf einen katholischen Sommer als berechtigt an, wenn man die innere Einwirkung des klösterlichen Lebensideales ins Auge fasse. „Jedoch, man darf wohl von einer monastischen Frühlingszeit reden, wenn man nicht nur die äußere Besitzerweiterung und Vermehrung klösterlicher Niederlassungen, sondern insbesondere auch die verständnisvolle Einfühlung in klösterliches Leben und klösterliche Kultur als Tatsache des modernen Bewußtseins ins Auge faßt. Nach Beuron oder nach Maria-Laach zu wallfahrten ist ungeheuer modern. Nicht erst nach dem Krieg, auch vorher schon und während des Krieges hat der Klostergedanke Propaganda gemacht, so sehr, daß man bei aller traditionellen Gastfreundschaft der Jünger St. Benedikts in diesen Klöstern sich nicht mehr retten kann vor den sich interessierenden Fremden, namentlich auch aus der anderen Konfession. Bei Konversionsgeflüsten, wie sie nach dem Krieg unsern gelegentlich vorgetragen wurden, kann man aus männlichem und weiblichem Mund den Wunsch hören, wie schön es sein müsse, wenn man zur Familie des heiligen Benedikt oder Franz aufgenommen werden könnte . . . Auch die Exerizien unter jesuitischer Leitung werden, wie man hört, immer stärker auch von akatholischen oder bisher gleichgültigen katholischen Kreisen begehrt“ (S. 5 f.).

Als zweite Quelle der Entwicklung des Katholizismus erscheint dem Verfasser die katholische Jugendbewegung. „Zu dem monastischen Frühling gesellt sich als zweite bemerkenswerte Tatsache der katholischen Gegenwart das ver sacrum der Jugendbewegung. Die gesamte Jugendbewegung mit ihren romantischen Formen, mit ihrem Zug zur Gemeinschaft und ihrer Sehnsucht zum Alt, mit ihrem Wiederauffinden volkstümlicher mittelalterlicher Spiele und Weisen, mit ihren Marienliedern und Kreuzwegandachten rührt an die Grundkräfte des Katholizismus. Dazu kommt, daß in den vom Katholizismus fernsten Gruppen der Freideutschen und auch sonst in weiten Kreisen Lagardes Deutsche Schriften eine Art Evangelium bilden: Lagardes Schriften mit ihrer geistvollen und scharfen Ablehnung Luthers und der Reformation, mit ihrer Einstellung gegen das ‚judaisierende‘ Rechtfertigungsdogma. Die evangelischen Kirchen und Gemeinschaften haben bis jetzt kaum von der Welle der Jugendbewegung etwas zu spüren bekommen, dagegen die katholische Kirche hat sie fast ganz aufzufangen gewußt.

Es handelt sich da zunächst um den ganz frei gewachsenen Zweig der deutschen Jugendbewegung, der als ‚Quickborn‘ in der Burg

Rothenfels am Main unter der Burglinde sein Ding hat. Schon die Tatsache der konfessionellen Spaltung war ein Erfolg, der glückliche Name erst recht. Der „Quickborn“ wird natürlich von den Problemen, die uns aus der übrigen Jugendbewegung bekannt sind, mitbewegt. Besonders das Führerproblem, das Verhältnis von Selbstbestimmung und Gemeinschaft, ist hier mit einer Grundsätzlichkeit erörtert worden, wie irgendwo anders auch. Vielsach trafen sich Führer und Jugendliche anderer gegensätzlicher Gruppen mit den Quickbornleuten unter der Burglinde. Doch hat sich in geschickter Weise eine Reihe von kirchlichen Führern — darunter Namen von erstem Klang, wie Romano Guardini, Josef Maria Nielsen und Professor Hermann Hoffmann — der Leitung angenommen und das Bewußtsein kirchlicher Autorität in die jungen Köpfe einzupflanzen gewußt“ (S. 7). Außerdem verweist der Verfasser auf die Jungmännerbewegung, zusammengefaßt in einem Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine mit dem Vorort Düsseldorf. Eingegliedert ist der Verband in eine Weltvereinigung katholischer Jungmänner, für die sich Papst Pius XI. besonders interessiert. Dazu kommt noch der 1919 gegründete Verband katholischer Schüler höherer Lehranstalten „Neudeutschland“ und auch der Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung.

Als dritte Quelle der Entwicklung des Katholizismus nennt der Verfasser die eucharistische und liturgische Bewegung. „Mit dem monastischen Frühling und mit dem Weibefrühling der Jugendbewegung hängt aufs engste der eucharistische Frühling zusammen. Das ist die dritte bedeutsame Tatsache in der gegenwärtigen Entwicklungsgeschichte des Katholizismus: die Bestrebungen auf dem Gebiete des Gottesdienstes, die sogenannte liturgische Bewegung.

Als Pius X. im Jahre 1910 die Kinderkommunion im Gegensatz zur bisherigen Praxis jedenfalls der germanischen Länder auf das Alter von sieben Jahren festsetzte und zugleich möglichst häufigen, bis zu täglichem Sakramentsempfang anordnete, überwogen die mahnenden und warnenden Stimmen. Jetzt wissen es die Katholiken von diesem Papste zu rühmen, daß er „den Verkehr mit dem Heiland im Tabernakel herausnahm aus dem rein terminmäßigen Sakramentsempfang“ und durch die größere Regelmäßigkeit, durch die Teilnahme der von den Eltern mitzubringenden Kinder die Gemeinschaftskommunion zu ihrem Vollwert brachte. Pius X. war es auch, der 1905 den bis dahin rein französischen Eucharistischen Kongreß nach Rom einberief und dadurch zur katholischen Weltangelegenheit machte. . . . Doch das alles ist noch nicht die eigentliche liturgische Bewegung, von der im modernen Katholizismus die Rede ist. Wir kommen ihr näher, wenn wir uns klar machen, daß die Jugendbewegung sowohl des „Quickborn“ wie auch des Jungmännervereines sich am liebsten als eucharistisch feiernde Gemeinschaft

organisiert. Der Bonner Privatdozent Dr Romano Guardini (neben den anderen bekannten Namen von Maria-Laach, dem Abte Ildefons Herwegen und dem P. Odo Casel), der oftgenannte Wortführer der liturgischen Reform („Vom Geist der Liturgie“, „Vom Sinn der Kirche“) ist zugleich der tonangebende Schriftsteller der Quickbornserien („Gottes Werkleute“, bis jetzt sieben Briefe über Selbstbildung, z. B. Von der Gemeinschaft, Ernstmachen, Vom Beten, Vom rechten Mannestum u. s. w.; „Aus dem Ringen der Zeit“, darin Heft 1 über die Tatsachen und Grundsätze des „Quickborn“). Es ist nicht leicht, die Vielgestaltigkeit dieser liturgischen Bewegung kurz und bündig zu schildern, die in der „Ecclesia orans“ des eben genannten Abtes Ildefons Herwegen ihr Sammelorgan hat. Hören wir etwa Guardini und Herwegen: Unser Verlangen geht nach dem Organischen, nach der lebensvollen Gemeinschaft. Das Individuum, durch Renaissance und Liberalismus großgezogen, hat sich wirklich ausgelebt. Es sieht ein, daß es nur im Anschluß an eine ganz objektive Institution zur Persönlichkeit reifen kann. Die Kirche mit ihrem Gottesdienst bietet solche Objektivität. Nur in der Liturgie, im recht verstandenen eucharistischen Gottesdienst, wird das Problem „Ich und Wir“ gelöst. In der Liturgie, sofern sie zunächst Opferfeier ist. Diese wird erlebt als Spiel und als Ernst. Der Opfercharakter des Gottesdienstes gibt die sinnvolle Form für die Gemeinschaft. Aber die Liturgie als Mysterienfeier gibt noch mehr: die Gemeinschaft selbst. Und da werden altkirchliche Gedanken vom Königreich Christi wieder wachgerufen, wie der Kyrios einzieht an den Gabentisch der Ecclesia mit allen Engeln und allen Erzengeln und mit ihnen aller Märtyrer und der Seligen großes Heer. Das Mysterium der Eucharistie ist also die Eingliederung in dieses Königreich Christi. Wo dies erkannt und bejaht wird, wird der Logos mit dem Ethos unter Vorkherrschaft des ersteren in allein sachgemäßer Weise verbunden“ (S. 8 ff.). Im einzelnen zergliedert Hermelin die Bestrebungen dieser liturgischen Bewegung folgendermaßen: „Erstens handelt es sich darum, das Verständnis und die Einfühlung in das liturgische Handeln der Kirche soweit als möglich zu verbreiten. In Deutschland sind es, wie schon erwähnt, die benediktinischen und franziskanischen Ordensgemeinschaften, die sich zunächst darum bemühen mußten, den täglichen Gebetsgottesdienst der Horen innerhalb ihrer eigenen Reihen in streng gregorianischen Formen so rein und so erlebnismäßig als möglich zu gestalten. Hier ist, wie jeder Besucher von Maria-Laach oder auch irgend einer Franziskanerkirche bezeugen wird, Vollenndetes erreicht. Schon rein an ästhetischer Wirkung, aber auch darüber hinaus in diszipliniertem Gemeinschaftsbewußtsein. Es ist überaus wirksam, wie in geschlossener Beherrschung das Wort im Satzgefüge des Psalmengebets von der einhelligen Schar der achtzig und mehr Mönche edel gesprochen und je nach der Neigung des Hauptes (nach dem Altar oder nach dem Sitz des Abtes oder in Gebetsversenkung

u. s. w.) von den Säulenwänden verschieden aufgefangen und weitergetragen wird. Nun mußte weiter dahin das Bestreben gehen, über die betende Klostergemeinde hinaus die Messe als Gemeindegottesdienst und einheitliche Feier aller Teilnehmer zum Bewußtsein zu bringen. In der Krypta von Maria-Laach ist die altchristliche Mensa wieder eingeführt. Der Liturg steht hinter dem Altartisch und kann ungehemmt von dem Kreuz, das an einem Querbalken geschildert über dem Altar angebracht ist, der Gemeinde zugekehrt, alle einzelnen Akte seines Handelns offen sehen lassen. Die dadurch erhöhte Gemeinschaft zwischen Liturg und Gemeinde kann (wie im Gottesdienst der Quickbornjugend beschrieben wird) noch verstärkt werden durch einzelne Einschübe des altkirchlichen Ritus der Oblation und des osculum pacis; da bringen die Teilnehmer ungeweihte Hostien an den Altar heran, nehmen sie später als geweihte wieder in Empfang, genießen sie, und dabei erfolgt in Auswirkung des Gemeinschaftserlebnisses der altkirchliche Friedenskuß.

Doch das bleibt alles noch im Kreise von Ordensleuten und Intellektuellen. Darüber hinaus will die liturgische Bewegung in Holland auch die große Laienwelt zum Verständnis und Gemeinschaftserlebnis bei jeder gottesdienstlichen Handlung erziehen. Im Erzbistum Utrecht ist der Weltklerus Träger der Bewegung. Geschlossene liturgische Organisationen, die erste in s'Hertogenbosch 1911 begründet, entstanden unter bischöflicher Leitung; zusammengeschlossen wurden sie zum Verband der liturgischen Vereinigung im Jahre 1915. Sie arbeiten mit Broschüren und Flugchriften: über die Wachskerze, die Orgel, die Krankenkommunion, die letzte Oelung, Palmweihe, von Palmprozessionen, Weihwasser u. s. w. Sämtliche Benediktionen bis zur Haussegnung, zur Segnung des Viehs und zur Fahnenweihe werden hier dem Volke in ihrem tiefen Sinn nahe gebracht. Eine eucharistische Bibliothek am Sitz des Erzbistums in Utrecht und eine Zentralstelle, die überall hin kostenlos Auskünfte erteilt, soll das liturgiegeschichtliche Interesse anregen und allenthalben dauernd aufrecht erhalten" (S. 10 ff.).

Damit ist sofort auch die zweite Bestrebung dieser liturgischen Bewegung gegeben: nämlich ein „Renaissance“-Moment. „Sie greift zurück auf frühere und klassischere Formen des Gottesdienstes, auf bessere Riten der Vergangenheit" (S. 12). „Durch ‚Liturgische Wochen‘ in Maria-Laach, deren erste Pfingsten 1914 stattfand, und dann seit 1920 regelmäßig wieder, durch ein Jahrbuch der Liturgiewissenschaft und die anderen Publikationen der Ecclesia orans u. s. w., sucht man den Sinn der katholischen Allgemeinheit auf die reinen klassischen Formen der altkirchlichen Vergangenheit zu lenken und diese in dazu besonders geeigneten Gemeinschaften (wie den der katholischen Akademiker, des ‚Quickborn‘) auch versuchsweise durchzuführen" (S. 12). Richtiger wäre dieses Bestreben wohl dahin zu formulieren, daß die liturgische Bewegung die jetzige Form der Liturgie durch

den Einblick in den Zusammenhang mit dem Früheren und Anfänglichen tiefer erschließen will. Denn die Liturgie ist etwas geschichtlich in der Kirche Gewordenes. Ein geschichtlich Gewordenes ist aber tief und ganz immer nur zu verstehen aus seiner geschichtlichen Entwicklung heraus. Hier reichen sich dann Anfang und Ende wie die Hand: hier erfüllt das Ende den Anfang und deutet der Anfang das Ende klarer aus.

Die dritte Bestrebung findet Hermelink darin, daß durch die liturgische Bewegung „der Mysteriencharakter der Gemeinschaftsfeier in der Messe stärker betont wird“ (S. 12). Hier sieht er aber zugleich auch die Grenzen dieser ganzen liturgischen Bestrebungen. „Sie liegen (von allen etwaigen künftigen Entscheidungen der Liturgikongregation für oder gegen die neuen Gedanken abgesehen) in der Haltung des frommen katholischen Volkes. Es kann nicht schwer genug gedacht werden, die große Laienschaft zum gänzlichen Miterleben an allen einzelnen Zeremonien und Handlungen der Messe zu erziehen. Die Konsequenz wäre eben einfach die deutsche Kultusprache, aber die gerade wird von den Reformern abgelehnt: das Mysterium ist mit bedingt durch die Fremdsprache, die aber doch wahrhaftig in den klassischen Zeiten der alten Kirche keine solche war. Dazu muß man bedenken, daß der moderne Katholik sich an das Individualerleben im Gottesdienst durch jahrhundertelange Erziehung gewöhnt hat. Gerade die Gebildeten ziehen, wie man sich durch Ausfragen leicht überzeugen kann, den feierlichen Pontifikalämtern und levitierten Hochämtern, die mit ihrem prunkreichen Handeln die Aufmerksamkeit der Laien in Anspruch nehmen, die schlichten, stillen Messen weit vor, wo der Einzelne sich den individuellen Wegen der Devotion hingeben kann und zugleich das ferne Gefühl hat, daß da vorne am Altar etwas Großes und Objektives und für ihn Bedeutsames gehandelt werde. Vollends wird durch das altkirchliche Mysterium die moderne Herz-Jesu-, Rosenkranz- und Kreuzwegandacht, die Kreuz- und Wunden-Frömmigkeit einfach nicht so rasch ersetzt werden“ (S. 13 ff.). „Ersetzt werden“ wollen und sollen „die moderne Herz-Jesu-, Rosenkranz- und Kreuzwegandacht, die Kreuz- und Wunden-Frömmigkeit“ durch das altchristliche Mysterium durchaus nicht. Jedes an seinem Plage und zu seiner Zeit! Uebrigens mißversteht Hermelink sicher auch den richtigen Charakter der Herz-Jesu-Andacht und der anderen Andachten: richtig verstanden führen sie nicht ab, sondern nur tiefer ein in die Mysterien Christi und gliedern so selber auch ein in das „Königreich Christi“. Die hier zu vollbringende Aufgabe wäre also nur die, das Volk in dieses richtige Verständnis immer wieder und immer tiefer einzuführen. Nicht beizustimmen vermögen wir Hermelink auch in dem, was er sagt besonders über die Gebildeten und ihre Stellungnahme zu den feierlichen Hochämtern. Die Beobachtungen und Erfahrungen in großen Kirchen, wie z. B. in der Kirche des Missionshauses St. Gabriel

bei Wien, mit ihren regelmäßigen feierlichen Gottesdiensten sprechen direkt für das Gegenteil. Freilich ist auch hier das rechte Verständnis das erste. Und in dieses wird wohl auch der Gebildete am leichtesten eingeführt, wenn eine größere geschlossene Gemeinschaft schon vorhanden ist, die mittätig ist bei der Opferfeier und so selber das Mysterium tief miterlebt und die auch die anderen mit hineinzieht in den Rhythmus ihres Mitwirkens und Miterlebens und so sie mit fortreißt auch zu eigenem Erleben.

Dem Gemeinschaftserlebnis endlich die Privatmesse zu opfern, erschiene uns als ein übertriebener Purismus. Ein solcher Purismus aber wäre unberechtigt und aussichtslos nicht der „Dollarmessen“ wegen, sondern aus Gründen der — Frömmigkeit. Das eine wie das andere ist aus bestimmten Gedanken heraus geschichtlich geworden. Deshalb hat auch beides sein Recht; genau wie das „liturgische“ Frömmigkeitsideal der Benediktiner und das „apostolische“ der Jesuiten. Hier wie dort handelt es sich nicht um Gegensätze, die sich ausschließen, sondern um Verschiedenheiten, die sich ergänzen. Daß solche Verschiedenheiten in der einen Kirche sind und sich frei entwickeln und entfalten, ist doch wohl ein Beweis dafür, daß sie nicht so „erstarrt“ ist, wie sie auch Hermelink zuweilen (S. 61) erscheint.

Nach diesen drei Einzelercheinungen, die Hermelink ausdrücklich als die „Quellpunkte“ der ganzen Bewegung bezeichnet, fügt er dann eine Ausweitung dieser Bewegung an in das allgemeine Geistesleben der Gegenwart: „Die Frühlingsblüten neuer mönchischer Kultur, neuer katholischer Jugendideale und neuer gottesdienstlicher Ziele und Erlebnisse sind nur Einzelsymptome einer allgemeinen Bewegung innerhalb unseres katholischen Volksteiles. Wir können sie zusammenfassend dahin bestimmen, daß der Katholizismus insbesondere bei uns in Deutschland in das Kulturbewußtsein der Gegenwart eingedrungen ist, ja daß er es mit seinen Wertungen und Abwertungen gestalten hilft. Signatur des Protestantismus im Zeitalter des Liberalismus und Kulturkampfes ist sein Bewußtsein, mit der Kultur zu marschieren. Jetzt sind weite, gerade religiös tief empfindende Kreise innerhalb des Protestantismus kulturkritisch. Auf katholischer Seite redete man früher gelegentlich von einem ‚Ghetto‘ der Katholiken in Deutschland. Jetzt fühlt man sich hier getragen von den Kulturbedürfnissen und Kulturauswirkungen der Gegenwart. Katholizismus und Kultur scheinen aufeinander eingestellt. Nicht nur in den Unternehmungen geschickter Verleger, bei denen man das früher schon lesen konnte, sondern auch innerlich“ (S. 15).

Zuerst weist er hin auf die völlig neue Einstellung gegenüber dem Mittelalter und die damit verbundene positive Schätzung der Scholastik. „Als Friedrich Paulsen im Jahre 1884 seine Geschichte des gelehrten Unterrichtes herausgab, da mußte er sich gleichsam entschuldigen, daß er die vielverlästerte Scholastik

wenigstens auch als eine Art von Gelehrsamkeit und als negative Vorbereitung für das neue Zeitalter der Renaissance würdigte. Wie lahm klingt das heute! Es mußte das Renaissancedogma fallen, das in Jakob Burckhardts berühmtem Buch seine letzte klassische Gestalt gefunden hat. Die grundgelehrten Publikationen der Schule Klemens Bäumkers, die Lebenswerke des Dominikaners Denifle und des Jesuiten Ehrle, die Forschung einer ganzen Generation von katholischen Gelehrten über das Mittelalter haben uns den Geist der Scholastik näher gebracht. Es ist kein Wort mehr zu verlieren über ihre positive Bedeutung sowohl für Luther und die Reformation, wie auch für die moderne Philosophie von Leibniz bis weit hinein in den deutschen Idealismus Man nehme hinzu die Neuentdeckung der Gotik, wissenschaftlich und stimmungsgemäß! Franz von Assisi und Katharina von Siena, die Mystik — und alles dies zusammenfassend: Dante! Als Ertrag dieser ganzen Entwicklung des letzten Menschenalters kann man das Dantejubiläum vom Jahre 1921 nennen. Die Dante-Enzyklika Benedikts XV., die erste päpstliche Rundgebung an alle Katholiken der Welt zum Gedächtnis eines von der Kirche nicht heilig gesprochenen Großen, kann vorerst als Schlußpunkt verzeichnet werden. Es heißt darin: „Wie wir wissen, haben viele auch in der neuesten Zeit, die Christus ferne standen, ohne eine Abneigung gegen ihn zu hegen, während sie mit der Lesung Dantes und seinem Studium befaßt waren, durch Gottes Gnade die Wahrheit des katholischen Glaubens erkannt und sich dann mit Freude in den Schoß der Kirche begeben.“ Ein Triumphlied singt dazu der Jesuit Muckermann im „Gral“: „Vom alten, ewig jungen Rom kam der Ruf zum Fest, und Fürsten der Kultur sind ihm gefolgt. Die Welt hat den Hauch der Weltkirche gespürt, die Tiara gestrahlt im Widerspiel wunderbarer Zauber. Unter bekränzten Sälen und andächtig Lauschenden aber war eine leise, ahnungstiefe Musik: Ein Hirt und Eine Herde.“ (S. 15 ff.).

Dem reiht sich sofort an die gegen Kant gerichtete, immer stärkere Wendung der Philosophie zur Metaphysik. „Es ist ein Ruhmestitel der klerikalen Vorbildung, daß die philosophische Schulung einen viel bedeutsameren Platz einnimmt, als es in der Regel beim evangelischen Theologiestudium zu sein pflegt. Und daß die logisch-metaphysische Schulung durch des Aquinaten Summa von nichts anderem in der Welt ersetzt werden kann, sollten wir ohneweiters zugeben und unsere Studienreformpläne darnach einrichten“ (S. 19).

Ferner ist „für das Kulturbewußtsein des modernen Katholizismus weiterhin das Bündnis mit der modernen Kunst und Literatur besonders charakteristisch“ (S. 20). Es wird verwiesen auf die Beuroner Kunst, auf gewisse „Programmschriften des Expressionismus, die zugleich Heroldsrufe der Wiedergeburt einer christlich-katholischen Kunst sein wollten“ (S. 20). „Viel erfolgreicher

gestaltete sich die Verbindung des Katholizismus mit der modernen Literatur" (S. 21). Hier wird auf das „Hochland“ verwiesen und auf Handel-Mazzetti; auf Leo Weismantel, Peter Dörfler, auf den München-Glabbacher Arbeiterdichter Heinrich Versch und auf Christoph Glasbaur, „um zu zeigen, daß der katholische Volksteil nicht mehr wie früher allein mit Alban Stolz und dem Dichter von Dreizehnlinden zu paradiere braucht“ (S. 22). Diese Reihe ist einer weitgehenden Ergänzung ebenso fähig wie bedürftig, die wir aber hier nicht zu geben brauchen.

„Auch auf dem Gebiete des Theaters sind große, selbständige Anstrengungen zur Schaffung einer volkstümlichen und zugleich sittlich einwandfreien Theaterkultur seitens des Katholizismus unternommen worden. Der Bühnenvolksbund, unter Leitung des Bonner Professors Dyroff, setzte sich eine Theaterreform im christlich-deutschen Volksgeiste zum Ziel. Technische Leiter sind Wilhelm Gerst und Werner Thormann. Es ist gelungen, in dieser größten deutschen Theaterorganisation über 200 Städte und 100 Theatergemeinden zu verbinden. Hier auf dem Gebiete der Theaterkultur handelt es sich um über- und interkonfessionelle Arbeit, um Zusammenschluß mit den sittlichen Kräften des ganzen Volkes, während das eigentliche Problem einer katholisch-kirchlichen Kunst in der Gegenwart darin besteht, aus der katholischen Psyche und Weltanschauung heraus künstlerische Werte zu schaffen oder zur Entfaltung zu bringen, die den Wettbewerb mit den akatholischen oder gar, wie man sich auszudrücken beliebt, ‚antikatholischen‘ Kunstwerken aufnehmen können. Der Herausgeber des ‚Hochland‘ formuliert es klar in seinem programmatisch rückschauenden Aufsatz (Oktober 1922): ‚Wir können weder die Tatsache, daß die geistige Kultur der Deutschen durch die neuere Dichtung (der Goethe und Genossen) im antikatholischen Sinne bestimmt wurde, negieren, noch können wir die Werke, durch die das geschieht, aus der Welt schaffen oder purgieren; wir können sie nicht einmal den unserer Führung Anvertrauten absolut vor-enthalten. Was hat also zu geschehen? Nicht mehr und nicht weniger als dies, daß wir unsere, d. h. die katholische, d. h. die mit allem Wahren, Echten, Positiven, Fruchtbaren im gesamten Geistesleben der Menschheit verwachsene Eigenart charaktervoll durchbilden und sie in der beständigen Auseinandersetzung mit den von ihr abgewandten oder ihr entgegenstrebenden Geistern bewahren. Hier ist so gut wie alles neu zu machen, gleichsam ganz von vorne anzufangen“ (S. 22 ff.).

Weiter bespricht Hermelink die katholische Sozialethik und Staatsanschauung, für die Sozialethik besonders die „wesentlich tiefer in das katholische Gnadenerleben reichende Begründung derselben aus dem Gedanken des Corpus Christi mysticum heraus, das in der heiligen Eucharistie erlebt wird. Von den mit der katholischen Jugend in Verbindung stehenden Theologen wird die hieraus

sich ergebende Gedankenreihe und soziale Pflichtentwicklung viel stärker betont. In diesen Kreisen herrscht ein Radikalismus des katholischen Sozialgestaltungswillens, bei dem es den katholischen Führern älterer Schule angst und bange werden kann" (S. 24 ff.). Es lebt hier die Idee einer universalen katholischen Großmachtstellung, eines „katholischen“ Imperialismus.¹⁾

Dieses kraftvolle Selbstbewußtsein des modernen Katholizismus sei zweifelsohne noch gesteigert worden durch das neue kirchliche Gesetzbuch, „durch das ein Sieg des Papalismus ohnegleichen in aller Stille errungen worden ist" (S. 26). „Der neue Kodex ist ein romanisch festgeschlossener Quaderbau, straff und sachlich, knapp und klar, in lapidarer Größe. Aus der Fülle der alten Kanones sind die für unsere Zeit wesentlichen herausgegriffen, systematisiert und in eine geradezu römisch-klassische Form gegossen. Niemand, der längere Partien dieses Gesetzbuches studiert, wird sich dem Reiz seiner Geschlossenheit entziehen können" (S. 26). Im besonderen bespricht Hermelink in diesem Zusammenhange dann noch die neuen Mischengesetze (die im besonderen für Deutschland von großer Bedeutung sind) und die katholischen Weltorganisationsbestrebungen. Es seien „nebeneinander eine Masse von katholischen Völkerbünden und internationalen Vereinigungen unter verschiedenen Namen pilzartig aufgeschossen" (S. 29), z. B. der Katholische Weltfriedensbund, die Apostolische Völkerbundliga, der Katholische Weltbund, dann die epperantische katholische Internationale „Ista" und endlich die Katholische interparlamentarische Internationale.

Zum Abschluß dieser ganzen Reihe von Feststellungen über den Katholizismus der Gegenwart weist Hermelink noch auf „die eine und letzte Tatsache" (S. 31) hin, daß im Zusammenhang mit dem überall hervortretenden Kulturbewußtsein ein ganz neues Lebensgefühl die katholische Religiosität zu durchströmen beginnt. Das Charakteristikum katholischer Seelenstimmung sei die innere Unruhe, die Furcht vor der Beicht und die ständige Selbstanstrengung zur Erfüllung der Gebote und Räte. Im Diesseits gebe es nur seltene Momente, in denen die Erlösung verspürt und freudig genossen wird. Dem gegenüber sei jetzt das Bestreben, das Christentum mit „mehr Freude" zu erfüllen. „In allem bisher Besprochenen, von dem Gemeinschaftserlebnis der Jugendgottesdienste an bis zum naiv-metaphysischen Realismus der katholischen Gegenwartphilosophie und bis zum ‚katholischen Imperialismus‘ geht eine Besitzfreudigkeit, überall spürt man eine, man kann nicht sagen fanatische, aber sichere Siegesstimmung hindurch, die in letzten Gründen religiösen Gegenwarts- und Gemeinschaftsbesitzes wurzelt" (S. 33).

Hermelink selber ist sich bewußt, daß die in den obigen Worten gegebene Kennzeichnung des Grundcharakters katholischer Religio-

¹⁾ Der Ausdruck ist entlehnt aus einem Aufsatz von Otfried Eberz „Hochland" 20, 1922/23, S. 55 ff.

sität auf Widerspruch stoßen wird. Er legt deshalb auch den größten Wert auf die einschränkende Beifügung, daß diese innere Unruhe, Furcht und Selbstanstrengung „allerdings durch die Wärme des Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühles ausgeglichen wird“ (S. 31). Aber auch in dieser Abschwächung müssen wir der Darstellung auf das entschiedenste widersprechen. Hier liegt vielleicht die stärkste Verzeihung des ganzen Vortrages vor. Das will nicht verstanden werden als Tadel für den Verfasser, sondern als bloße Feststellung einer Tatsache; denn hier handelt es sich um Feinheiten, um Verborgenheiten und Tiefen, in die ein Außenstehender naturgemäß keinen Einblick gewinnt. Hier kann nur ein kundiger Seelenführer sich ein sicheres Urteil bilden. Verbildungen gibt es natürlich überall, wo etwas Lebendiges sich bildet. Aber nach einer mehr oder weniger abnormen Verbildung darf man das „Charakteristikum“ einer Sache nie bestimmen. In dieser Beziehung hängt naturgemäß unendlich viel ab wie von der inneren Eigenart des Einzelnen, so auch von der Art des Einflusses des religiösen Führers und Erziehers. Das alles ist gewiß richtig: aber in der grundsätzlichen Allgemeinheit weisen wir die Kennzeichnung der katholischen Frömmigkeit auf das entschiedenste zurück, auch wenn uns Worte von Alban Stolz und Josef Wittig entgegengehalten werden. Uebrigens handelt es sich bei beiden, was nicht zu übersehen ist, um Äußerungen aus ihrer Jugend.

Der Darstellung dieser inneren Kräfte des zeitgenössischen Katholizismus läßt Hermelink dann eine Darlegung der äußeren Lage des Katholizismus in der Gegenwart folgen. Seine diesbezüglichen Ausführungen sollen hier nur ganz kurz wiedergegeben werden. Vorerst wird mit Recht vor übertriebenen Befürchtungen (auf protestantischer Seite) und vor übertriebenen Hoffnungen (auf katholischer Seite im Ausland) gewarnt. Hermelink weist hin auf den großen Verlust, den die Kirche Deutschlands allein schon durch den Friedensschluß von Versailles erlitten hat. „Die Gesamttheit der in den abgetretenen Gebieten von Deutschland getrennten Katholiken betrug 4,495.953, die der Evangelischen 1,873.618. Ohne diese Verluste würde der Katholizismus jetzt mehr als 37% der gesamten Bevölkerung im Deutschen Reiche ausmachen; so aber sind es 33%, genau ein Drittel. In Preußen hat der evangelische Volksteil nur etwa 5% seines Bestandes vom 1. Dezember 1910 verloren, der katholische Volksteil 20·6%. Die beiden neu gebildeten Kleinstaaten Danzig und Memel sind überwiegend evangelisch, Danzig zählt 34·1% Katholiken, das Memelland nur 3·8%“ (S. 40). Der politische Einfluß der Katholiken hingegen sei bedeutend gewachsen.¹⁾

¹⁾ Der Reichspräsident Ebert, der vor seiner Wahl Dissident war, ist inzwischen wieder katholisch geworden. Ebenso waren die beiden Reichskanzler Dr BIRTH und Dr Cuno praktische Katholiken; auch der gegenwärtige Reichskanzler Dr Marx ist praktischer Katholik.

Als in günstiger Lage, respektive in aufsteigender Richtung sich bewegend, bezeichnet Hermelink den Katholizismus in Holland, Italien und in gewissem Grade auch in Frankreich; als ungünstig oder minder günstig hingegen in der Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und in Belgien. Ueber Oesterreich heißt es nur, daß die katholische Partei wie auch in Ungarn noch eine starke Position habe, obwohl auch die Los-von-Rom-Bewegung jeden Augenblick bereit sei, wieder von neuem aufzubrechen (S. 45). Mit besonderem Nachdruck wird zuletzt noch hingewiesen auf den Zusammenbruch der schismatischen Kirche des Ostens und auf die daraus für die katholische Kirche sich ergebenden Hoffnungen und Möglichkeiten. „Nicht nur kam es bei der letzten Wahl des ökumenischen Patriarchen Meletios Metaxakis, eines Kandidaten des Benizelos, in Konstantinopel im Jänner 1921 zum offenen Schisma in der orientalischen Kirche. Noch wichtiger und verheißungsvoller für den römischen Katholizismus ist das Auseinanderfallen der russischen Kirche in eine proletarische Kultgenossenschaft der ‚lebendigen Kirche‘ und in Trümmer der altrussischen, schwer geschädigten Kirche. Die Verhältnisse sind noch unübersichtbar. Aber jedenfalls sind hieher die Zukunftsblicke der römisch-katholischen Unionspropaganda gerichtet. Auf der Konferenz von Genua hat der Papst nicht versäumt, durch den Erzbischof von Genua mit den russischen Delegierten, insbesondere mit Tschitscherin verhandeln zu lassen. Und auch der deutsche Katholizismus will sich an dem großen Werk beteiligen.¹⁾ Die liturgischen, auf Erneuerung der altkirchlichen und orientalischen Riten gerichteten Bestrebungen von Maria-Laach erhalten hiemit ein missionarisches Gegenwartsinteresse. Und die Görres-Gesellschaft hat seit ihrer Juldaer Generalversammlung von 1920 unter Leitung des Breslauer Universitätsprofessors Dr. Rikel Studien zur Erforschung des slawischen Ostens vorbereitet, mit Rücksicht auf die unbegrenzten Möglichkeiten in dem ‚nicht nur wirtschaftlich zu erschließenden‘ russischen Reich“ (S. 47 ff.).

An diese Darlegungen schließt Hermelink endlich seine Vorschläge für die Einstellung des Protestantismus gegenüber all diesen Erscheinungen in dem zeitgenössischen Katholizismus. „Als erster Grundsatz muß da aufgestellt werden, daß diesen Tatsachen unsererseits Rechnung getragen werden soll, d. h. die geistige Großmacht und Kulturfähigkeit des Katholizismus muß von uns Protestanten ganz anders als bisher anerkannt werden. Nicht im Sinne schlotternder Angst über jeden Konvertiten und eines Wehegeschreis über jede Jesuitenniederlassung in Deutschland kann dies gemeint sein — noch einmal sei dies ferne abgewiesen! Sondern es handelt sich um die Tatsache, daß gegenüber der kulturkämpferischen Ära eine totale

¹⁾ Tatsächlich wirken seit Sommer 1922 drei deutsche „Missionäre vom Göttl. Worte“ (Steyl-Holland und St. Gabriel-Mödling) im Rahmen der großen Vatikan. Hilfsaktion in Eupatoria (Krim); seit November 1923 ist P. Ed. Gehrmann S. V. D. der Leiter dieser ganzen Hilfsaktion in Moskau.

Umstellung notwendig ist. Unsere gesamte Haltung gegenüber dem Katholizismus war nicht nur von der Reichsgründung bis in die Mitte der achtziger Jahre, sondern auch bis zum Beginn des Weltkrieges mehr oder weniger kulturkämpferisch bedingt. Endgültiges Ende des Kulturkampfes muß jetzt die Lösung sein. Kulturkampf ist nicht nur Bekämpfung der geistigen und religiösen Kräfte des Katholizismus mit äußeren staatlichen Zwangsmitteln, wie das namentlich in den dreißiger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Preußen und Deutschland zur Genüge geschehen ist; sondern Kulturkampf ist auch die bei uns so beliebte hochmütige oder nur gleichgültige Ueberhebung, als ob dort in der anderen Konfession nur geistiger und kultureller Rückschritt zu finden sei: *Catholica sunt, non leguntur*“ (S. 48 f.). Eine Genugtuung für uns Katholiken ist hier schon das offene Einbekenntnis der Tatsache, die sonst immer wieder krampfhaft abgeleugnet wurde, daß der preußisch-deutsche Protestantismus tatsächlich durch das ganze letzte Jahrhundert bis zum Weltkrieg kulturkämpferisch, d. h. auf den Kampf gegen die katholische Kirche eingestellt war. Hermelink warnt mit allem Nachdruck vor der Gefahr, wie sie gerade in demokratischen und sozialistischen Staatsgebilden nahe liegt, einer parlamentarischen Mehrheitsbildung nicht nur gegen die katholische Partei, sondern auch gegen die Kirche selber. Das ergebe „stets das Bild des Elefanten im Porzellanladen“ (S. 49). Nicht Kampf, sondern gegenseitiges sich Kennenlernen, so gut als möglich, sei das Gebot der Stunde, sowohl aus christlicher Bruderpflicht, als auch aus unserer gegenwärtigen politischen Lage heraus. In diesem Zusammenhange werden dann mehrfache äußere Maßnahmen zum Schutze des konfessionellen Friedens erwähnt, wie die Bestrebungen der „*Treuga Dei*“, die schon in die Vorkriegszeit zurückreichen; ferner der im Kriege gegründete „Reichsausschuß zur Pflege des inneren Friedens“ und der nach der Revolution im Dezember 1918 gegründete „interkonfessionelle Verständigungsausschuß“. Es wird hingewiesen auf die Umstellung der bisherigen Kampforganisationen, insbesondere des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“, wie auch auf eine Kontroverse des Jesuiten M. Reichmann mit dem Evangelischen Bunde über einen *Modus vivendi* zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland. Bei dieser Kontroverse war der entscheidende Punkt am Ende der, daß die katholische Kirche nicht — was man von ihr verlangte — auf jede Propaganda grundsätzlich verzichten kann. Denn eine Kirche, die wirklich und ernstlich überzeugt ist, sie besitze und bringe die Wahrheit, kann nicht darauf verzichten, daß sie alle irgend einmal in ihren Schoß aufnehme. Die Wahrheit ist eben nicht ja und nein zugleich und kann es nicht sein: sie fordert und ist aus ihrer innersten Natur heraus Scheidung und Entscheidung. Wenn Hermelink die protestantische „Freiheit und Vielgestaltigkeit“ durch das Wort des Heilandes: „in

meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" begründet sein lassen will, so erscheint uns das als eine Vergewaltigung der Worte und des Gedankens. Die protestantische Konfession treibt übrigens genau in derselben Weise Propaganda: wer die Los-von-Rom-Bewegung in Oesterreich seinerzeit miterlebt hat — und Hermelink sagt uns ja von ihr ausdrücklich, sie sei „jeden Augenblick bereit, wieder von neuem aufzubrechen" (S. 45) —, der hat diese „Propaganda" traurigster Art kennen gelernt. Wenn Hermelink eine genauere Kenntnis von diesen Vorgängen hätte, so würde er auch das Wort von F. Hück in seinem Buche über die evangelische Mission (Bonn und Leipzig 1922) sich nicht zu eigen gemacht haben: die evangelische Kirche treibe grundsätzlich „Mission", d. h. sie wisse sich „gesandt" zu den einzelnen Völkern, um mit den Kräften des Evangeliums die Völker in ihrer Eigenart zu vertiefen und zu bereichern; die katholische Kirche treibe „Propaganda" ihres wahren Glaubens: denn was die Los-von-Rom-Bewegung trieb, war schon die reinste „Propaganda" im übelsten Sinne des Wortes.

Einen konkreten Einzelvorschlag fügt Hermelink diesen seinen Darlegungen zur Förderung des Friedens unter den Konfessionen noch an, den Prof. Rade (Marburg) am deutlichsten gemacht und auf den als einen aussichtsvollen hier eigens verwiesen sei. „Weshalb sollte es nicht in der katholischen Kirche Deutschlands und ebenso bei den evangelischen Kirchen irgendwo eine Instanz oder Person geben, bei der die andere Konfession jederzeit Beschwerden und Wünsche vorzubringen in der Lage ist? Muß es so bleiben wie heute, daß jeder konfessionelle Mißstand erst tausendmal empfunden und beklagt und breitgetreten wird, ehe irgend Abhilfe auch nur zu erhoffen ist? Daß überhaupt keine Abhilfe zu erreichen ist außer auf Kriegspfaden? Ist das würdig? Ist das christlich?" Der Jesuit B. Duhr schlägt unter Berufung auf diese Sätze die Einrichtung einer gemischten interkonfessionellen Kommission in Deutschland vor, wie das schon vorher in Schweden durch den dortigen apostolischen Vikar Msgr. Bitter geschehen war, welche in erster Linie die Aufgabe hätte, die Schulbücher, die in Schweden ebenso wie in Deutschland mancherlei falsche und gegenseitig aufreizende Urteile über die andere Konfession enthielten, zu überprüfen" (S. 57). Hermelink fragt, ob die regelmäßig zusammenkommende Versammlung der deutschen Bischöfe bereit sei, „diesen Gedanken aufzugreifen und in Verhandlungen mit den deutschen Regierungen und den Lehrervereinigungen zu verwirklichen, so daß auch alle unter dem deutschen Volk und der deutschen Jugend verbreiteten Bücher hinsichtlich ihrer Urteile über die andere Konfession einer solch billig abwägenden und für geschichtlich-wissenschaftliche Richtigkeit garantierenden Instanz, die meinetwegen mit einem katholischen Vorstehenden eine Mehrheitsstimme für den katholischen Teil haben mag, unterstellt werden" (S. 57).

Doch all diese äußeren Maßnahmen zum Schutze des konfessionellen Friedens sind nur Mittel und Wege. Das Ziel sind sie

nicht. Das Ziel und damit die Hauptsache ist nach Hermelink für den Protestantismus die „Gewinnung eines innerlichen Verständnisses des katholischen Christentums. Wir werden als Christen stets das Bedürfnis haben, auch wenn wir uns zehnmal sagen, daß der andere Teil uns nicht versteht, und so, wie er ist, uns nicht verstehen kann: wir wollen ihn wenigstens kennen lernen und als Mitchristen zu verstehen und zu lieben suchen“ (S. 58). Das sind in Wahrheit schöne Worte. Dahin führen nach Hermelink zwei Wege. Der eine „führt von der Einfühlung in die kulturellen Kräfte des gegenwärtigen Katholizismus, wie wir sie bisher versucht haben, weiter in die religiösen Tiefen und schöpferischen Quellpunkte des katholischen Christentums überhaupt“; der andere ist der „Weg der Geschichte. Der erste Weg und die auf demselben sich ergebenden Folgerungen für den Protestantismus sind die folgenden: „Wir fragen: Was ist es denn, das den Katholizismus so anziehend macht nicht nur für seine eigenen Anhänger, nicht nur für einige feinnervige Aestheten, sondern weit hinein in die Reihen unserer besten Zeit- und Konfessionsgenossen? Dreierlei Reaktionen scheinen da wirksam zu sein und alte Wahrheiten neu entdecken zu helfen: 1. Die katholische Kirche gibt religiöses Gemeinschaftsgefühl im Kultus sowohl wie in ihren karitativen Organisationen, wie wir das niemals so innig und so großzügig zugleich in unserer evangelischen Kirche gestalten können. In kleinen protestantischen Sekten, in landeskirchlichen und außerkirchlichen Gemeinschaften gibt es bei uns religiöses Zusammengehörigkeitsbewußtsein, aber in Formen, die in ihrer Enge und Süßlichkeit widerwärtig werden können. Der Protestantismus hat viel mehr Anteil an der atomisierenden Persönlichkeitskultur der Vorkriegszeit und hat zu leiden unter deren Verdikt im gegenwärtigen Zeitbewußtsein. Unsere Aufgabe wird es sein, das Gemeinschaftsgefühl im Volkskirchentum der Gegenwart neu zu beleben, wenn wir uns auch dessen bewußt bleiben, daß unsere Religiosität herber ist und nie so warm sich geben kann wie drüben. 2. Der katholischen Kirche Stärke und, wie wir noch sehen werden, innerstes Wesen ist die objektive Wahrheitsform, die in höchster übernatürlicher Ausgestaltung dargeboten wird, ein Anziehungspunkt sondergleichen in einer Welt, die das subjektive ‚Erlebnis‘ zu Tode geritten hat. Wir Kinder der Reformation . . . werden deutlicher als bisher das Bedürfnis vieler Menschen in und außerhalb unserer Kirchengemeinschaft nach solcher Autorität anerkennen, dem vielleicht auch organisatorisch in unserem Kirchentum Rechnung tragen . . . müssen. 3. Daß der autoritative Führer, die für andere einstehende stellvertretende und heilige Persönlichkeit des Priesters und Mönches für viele unter unseren Zeitgenossen eine befreiende und beruhigende Bedeutung gewonnen hat, ja daß es immer Menschen mit solchen Bedürfnissen geben wird, müssen wir anerkennen und nicht nur beklagen“ (S. 58 f.).

Der andere Weg — der Geschichte — mündet in das Ergebnis, daß es Aufgabe des Protestantismus sein müsse, nicht die evangelisch-protestantische Eigenart zu verwischen, sondern „sie so stark als möglich und in gegenseitiger Kontrolle so christlich als möglich herauszukehren“ (S. 63). „In unsere Gottesdienste . . . kein fremdes Feuer!“ Keine „evangelische Katholizität!“ Gegen die sogenannten „hochkirchlichen Bestrebungen“ zeigt Hermelink eine ausgesprochene Abneigung.

Genau dieselbe Folgerung und Forderung erwächst mit ungleich stärkerer und überzeugenderer Dringlichkeit aus den Darlegungen Hermelinks für uns Katholiken: Kraftvollste Herausarbeitung und Geltendmachung der innersten Eigenart des katholischen Gedankens auf allen Gebieten des Geisteslebens. Die Zeiten sind vorbei, in denen man sprach und schrieb von einer Annäherung und Versöhnung des Katholizismus mit der „Kultur“; heute handelt es sich um eine Heilung der „Kultur“ und um einen Neuaufbau der wahren Kultur durch die Lebenskräfte des Katholizismus. Der „katholische Zug“ unserer Zeit ist eine Tatsache. Wir wollen uns dessen freuen. Wir müssen ihn aber zugleich auch als eine Verantwortlichkeit ganz ernster Art empfinden. Denn er ist noch kein endgültiger Erfolg: er ist zunächst nur eine von Gott uns gebotene Möglichkeit. Daß aus dieser Möglichkeit in möglichst weitem Ausmaß Wirklichkeit werde, dazu müssen alle beitragen durch rückhaltlose Geltendmachung der katholischen Grundsätze auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens. Das ist die ernsteste Forderung und Folgerung an alle gebildeten Katholiken, namentlich an alle Priester, aus diesen Darlegungen eines protestantischen Theologen.

Pastoral-Fälle.

I. (Scheinehe wegen eines guten Zweckes.) „Ein katholischer höherer Beamter, ledigen Standes, in einer größeren Stadt, läßt sich mit einer geschiedenen Frau, die ein Kind hat, rein ziviliter trauen. Der einzige Zweck dieses Vorgehens ist der: der mittellosen Frau und ihrem Kinde finanziell beizustehen und ihr nach seinem Tode die staatliche Pension zu sichern. Er erklärt ausdrücklich, dies und nur dies sei der Zweck der Trauung. Er gedenkt gar nicht, mit der Frau eheliche Gemeinschaft zu pflegen oder auch nur bei ihr zu wohnen. Kann ein solcher Mann absolviert werden? Liegt nicht trotz der gegenteiligen Aussage eine occasio proxima peccandi vor? Handelt es sich nicht um ein scandalum, da die Beurteilung unserer katholischen Ehe in den Augen etwa darum Wissender beeinträchtigt wird? Wird nicht dem Staate gegenüber ein Unrecht begangen, wenn er gezwungen wird, der Frau die Pension zu zahlen?“

Allem Anschein nach handelt es sich um einen casus factus und nicht bloß um einen casus fictus. Daß übrigens derartige Fälle wirklich vorkommen, weiß unterzeichneter Referent aus eigener Erfahrung. Während des